

Der schlesische Pietismus in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts¹⁾

Was ist die Geschichte der christlichen Kirche? Eine Mischung von Irrtum und Gewalt, sagen die einen, Treue des Herrn zu den Seinen, erklären die anderen, ständiger Abfall von ihrem himmlischen Haupte, meinen die dritten.

Wer hat hier recht? Jedenfalls werden wir uns nicht nehmen lassen, daß in der wechselvollen Geschichte der Gemeinde Christi Gott „mit dabei“ ist, wie immer man es verstehen mag. Freilich gilt ebenso, daß dieses göttliche Mit-Dabeisein zusammentrifft mit menschlicher Untreue und Eigenmächtigkeit.

Es ist in der Tat eine fruchtbare Methode kirchengeschichtlicher Betrachtung, wie sie in großem Stil erstmals von Gottfried Arnold in seiner „Unparteyischen Kirchen- und Ketzer-Historie“ geübt wurde, die Geschichte der Kirche unter dem Blickpunkt Abfall-Rückkehr-Erneuerung zu sehen. Der Ruf zurück ad fontes und das Verlangen nach reformatio, Umbildung, Erneuerung ist dann auch angesichts scheinbaren oder wirklichen Abfalls und Verfallserscheinungen in der christlichen Kirche besonders in der neueren Zeit häufig und dringlich zu vernehmen.

Solche Erneuerungsbewegungen können nach Ursprung, Art und Zielsetzung recht vielgestaltig auftreten. Bald entspringen sie theologischem Denken, dann wieder konfessionalistischer Kirchlichkeit oder praktisch-christlichem Anliegen. Meist sind einzelne ihre ursprünglichen Träger. Der Anstoß kann aber auch von einer Gruppe ausgehen, ja, er kann von außen, von der „Welt“ her, an die Kirche herantreten, wie das beim Sozialismus der Fall gewesen ist. Bald richten sich Botschaft und Mahnung an das breite Volk, bald an die Kirchen im engeren Sinne; bald werden die einfachen Schichten angesprochen, dann wieder die gebildeten. Fest steht jedenfalls, daß hier so, dort anders, in einander oft widersprechender Weise Menschen aus der Gleichgültigkeit in die Nachfolge gerufen werden.

Zu den wichtigsten oder jedenfalls zu den nach außen wirksamsten und sichtbarsten Erneuerungsbestrebungen seit dem Ende der orthodox-altprotestantischen Epoche am Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts gehört der Barockpietismus; so nennt man diese Frömmigkeit mit einem lateinischen Namen, der zunächst ein

¹⁾ Bei dem folgenden Artikel handelt es sich um den Text eines Vortrages, der anläßlich einer Ringvorlesung „Barock in Schlesien — als Soziologie, Geschichte, Kunst und Musik“ gehalten wurde. Veranstaltet wurde die Vorlesung von der Julius-Maximilians-Universität Würzburg und dem Gerhard-Möbus-Institut für Schlesienforschung e. V. am 7. Juni 1984 im Toscana-Saal der Würzburger Residenz.

Spottnamen war. Diese ursprüngliche Verspottung wurde jedoch durch ein Gedicht des Poesieprofessors Joachim Feller in Leipzig zu einem Ehrennamen. „Es ist jetzt stadtbekannt der Nam' der Pietisten. Was ist ein Pietist? Der Gottes Werk studiert und nach demselben auch ein heiliges Leben führt.“²⁾

Drei bedeutende Männer

Hauptträger und Führer dieser neuen Glaubensbewegung waren vor allem die drei Männer: Philipp Jakob Spener, zuletzt Propst in Berlin, August Hermann Francke, der berühmte Professor und Waisenhausvater in Halle an der Saale, und Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, der Begründer der Brüdergemeine in Herrnhut in der Oberlausitz. Die wichtigsten und positiven Merkmale des Pietismus sind an ihnen zu erkennen, aber auch die Gefahren, die bei anderen deutlich wurden. Sie waren die Väter dieses neu heraufziehenden Barockpietismus, gewiß sehr verschiedene Männer.³⁾

Ihre erste Formprägung erhielt die neue Glaubensbewegung durch Philipp Jakob Spener in der bahnbrechenden Schrift „Pia desideria“ („Fromme Wünsche“) oder „Herzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren christlichen Kirche“, die wie ein Trompetenstoß in der damaligen lutherischen Kirche wirkte. Nicht ein Reformator der Lehre wollte der Elsässer Spener sein, ihm ging es in erster Linie um die nötige Besserung des Lebens. Sechs Hauptpunkte waren ihm besonders wichtig:

1. Ausgiebige Beschäftigung mit dem Wort Gottes, vor allem in Privatversammlungen.
2. Fleißige Übung des allgemeinen Priestertums. Mitarbeit der Laien in der Gemeinde.
3. Das Christentum darf nicht im Wissen steckenbleiben, sondern die christliche Tat muß dem Wissen folgen.
4. Dem Ungläubigen und Irrgläubigen solle mit Liebe begegnet werden.
5. Bei der Ausbildung der Pfarrer soll man ebenso auf fleißiges Studium wie auf gottseliges Leben sehen.
6. Die Predigt soll auf Weckung eines in Glaube und Liebe lebendigen Christentums hinzielen.

Diese Vorschläge des hochgeachteten Pfarrers fanden weithin die Zustimmung von jenen Geistlichen der lutherischen Kirche Deutschlands, denen schon längst eine Besserung der kirchlichen Zustände am Herzen lag.

Die von Spener zunächst in Frankfurt/Main eingerichteten privaten Erbauungsversammlungen sollten zur Verwirklichung seiner Gedanken führen. Sie wurden zunächst in Privathäusern abgehalten, später

²⁾ Herbert Stiehl, St. Thomas zu Leipzig, 3. Auflage, Berlin 1975, S. 63

³⁾ Martin Schmidt, Pietismus, Stuttgart 1972, S. 42 ff.

in die Kirche verlegt, um Abspaltungen zu vermeiden. Damit wurde die Pflege des persönlichen Christenlebens den in der Gemeinde selbst vorhandenen Kräften anvertraut, nämlich den Laien, welche sich zur gegenseitigen Seelsorge verpflichteten. Eine Spannung zur bisherigen Art des kirchlichen Lebens war dadurch unvermeidbar.

Die Entstehung des Pietismus in Deutschland kann nicht ausschließlich und einseitig mit dem Namen Speners verknüpft werden. Die Strömung, die mit seiner „Pia desideria“ (1675) in die breite Öffentlichkeit einbrach, war schon vorher da, und mit einigen Vorbehalten dürfte man der These recht geben, daß ihre Quelle in der Reformation selbst zu suchen ist. Ein unlebendiges und fruchtloses Christentum war gewiß Luthers Sache nicht.

Schon der Schlesier Kaspar von Schwenckfeld (1489—1561) aus Ossig im Herzogtum Liegnitz war um 1524 darüber erschrocken, daß die reformatorische Predigt vom Glauben keine sichtbare Frucht unter dem Volk bewirkte. Vielleicht können wir diesen schlesischen Adeligen den „Vater des Pietismus“ nennen. Sein Denken kreiste um den vollkommenen Menschen, der die göttliche Natur Jesu Christi in sich selbst verwirklicht. Der Imperativ: „Mensch, werde wesentlich!“, den der Schlesier Johann Scheffler (Angelus Silesius 1609—1677) später im Sinne Schwenckfelds formulierte, fand keinen Widerhall. Schwenckfeld ist enttäuscht den Weg in das Sektenwesen gegangen und hat damit die ständige Gefahr des späteren Pietismus vorweggenommen. Es bildeten sich im Herzogtum Liegnitz Gemeinden, die im 17. Jahrhundert verfolgt wurden; ihre Reste wanderten 1734 nach Pennsylvania aus.⁴⁾

Bekehrung und Wiedergeburt

Freilich hielten mit der neuen Geistesbewegung Individualismus und Subjektivismus ihren Einzug. War die lutherische Seelsorge mehr auf das Wort ausgerichtet, so wirkte die Seelsorge des Pietismus eher auf das fromme Gefühl und das persönliche Gotteserlebnis. Im Luthertum sah man in der Predigt und in der Verkündigung des Wortes Gottes das Entscheidende des christlichen Glaubens. In der jetzt aufkommenden Frömmigkeit wurde vor allem persönliche Seelsorge von Mensch zu Mensch geübt. Aller Nachdruck wurde auf die „Gottseligkeit“ gelegt. Nicht mehr die Rechtfertigung, sondern Bekehrung und Wiedergeburt als bestimmende menschliche Erlebnisse standen in der Mitte der Frömmigkeit. Gefordert wurde ein Glaube, der in der Wiedergeburt eine klare Gestalt annimmt und durch seine Früchte wirkt. Anders gesagt: Die Welt kann nur zum Guten verändert werden, wenn die Menschen sich ändern, indem sie sich bekeh-

⁴⁾ Fritz K. Richter, Die Schwenckfelder-Bibliothek zu Pennsburg, Pennsylvanien, in: Schlesien, Jg. XXVI, Heft IV, Nürnberg 1981, S. 209—215

ren lassen. Der persönliche Glaube und das soziale Engagement für die weite Welt haben dieselbe Wurzel.

Der oberschlesische Dichter Gustav Freytag hebt mit Recht die eigene scharfe Selbstbetrachtung hervor und den Drang, sich über die zartesten Empfindungen der eigenen Seele auch anderen gegenüber auszusprechen. Es entstanden Tagebücher und Selbstbiographien, ein förmlicher Briefkultus wurde gepflegt, um erbauliche Frömmigkeit weiterzugeben und fortzupflanzen.

In Schlesien, wo sich die Lage der Protestanten nach dem Dreißigjährigen Krieg durch Maßnahmen der habsburgischen Regierung sehr verschlechtert hatte, war im Laufe des 18. Jahrhunderts an vielen Orten bereits die gefühlsbetonte Frömmigkeit des Pietismus heimisch geworden, die auf praktisches Christentum bedacht war und das individuelle Erlebnis von Bekehrung und Wiedergeburt förderte und auch forderte. Sie war nicht so sehr unter den Theologen und Kirchenführern verbreitet, sondern eher unter vielen sogenannten „Stillen im Lande“, die dem Anliegen des Barockpietismus offen und sehnsuchtsvoll gegenüberstanden.⁵⁾

Die neue Zeitströmung drang in die breite Öffentlichkeit Schlesiens von zwei Plätzen aus ein: Von Halle an der Saale, wo August Hermann Francke wirkte und den hallischen Pietismus begründete, und von Herrnhut in der sächsischen Oberlausitz, wo der fromme Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf die Brüdergemeine ins Leben rief. Die beiden Persönlichkeiten waren gewiß sehr verschieden, aber sie hatten dasselbe Ziel, die Kirche durch eine lebendige persönliche Frömmigkeit bei uneingeschränkter Mitwirkung der Laien von innen zu erneuern.

Das fromme Schlesien

Schlesien galt bis in unser Jahrhundert als ein besonders frommes Land. Dieser Ruf hatte merkwürdigerweise nichts mit der Rolle Breslaus als Bischofssitz zu tun, auch nichts mit etwa herausragenden Erfolgen der Lutherischen Reformation. Das „fromme Schlesien“ ist weitgehend eine Schöpfung des Pietismus und der auf ihn folgenden Erweckungsbewegung. Am Baum dieses Pietismus sind verschiedene Äste und auch in Schlesien zum Teil wunderliche Früchte gewachsen. Für die schlesische Kirchengeschichte wurde die Bewegung zu einer ihrer wesentlichen Epochen. Sie begann zwar später als etwa in Frankfurt oder Berlin, das seit 1691 Zentrum des Pietismus wurde, hat aber in Schlesien länger und tiefer gewirkt. Ungesucht bildete sich um August Hermann Francke ein weiter Freundeskreis inner- und außerhalb Deutschlands, unter dem Adel

⁵⁾ Gustav Koffmane, Zu den Anfängen des Pietismus in Schlesien, in: Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens, Liegnitz 1887, S. 17; C. A. Schimmelpfening, Zur Geschichte des Pietismus in Schlesien 1707—1740, in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens, Breslau 1871, S. 218—269.

wie unter dem aufstrebenden Bürgertum und auch unter dem einfachen Volk.⁶⁾ Er bemühte sich um verbesserte Glaubensbedingungen für die Protestanten im damals unter der habsburgischen Krone stehenden Schlesien, richtete 1698 für die Kinder schlesischer Adelliger in Halle eine eigene Abteilung ein und stand mit den frommen schlesischen Grafen- und Adelshäusern in reger Korrespondenz. Vielen Schlesiern gab er unabhängig von Stand und Einkommen die Möglichkeit des Theologiestudiums und anderer Studien in Halle. Durch diese Studenten bekam Francke einen guten Einblick in die religiösen und politischen Verhältnisse Schlesiens. Die Theologen ihrerseits trugen den Geist des Pietismus nach Schlesien.

Francke verhandelte in Altranstädt bei Leipzig selbst mit König Karl XII. von Schweden, der 1706 vom österreichischen Kaiser Josef I. erzwang, in sechs schlesischen Städten Gnadenkirchen zu errichten: Sagan, Freystadt, Hirschberg, Landeshut, Militsch und Teschen, und die Rückgabe vieler gegen die Bestimmungen des Westfälischen Friedens weggenommener Kirchen⁷⁾. Eine Reihe von Schlesiern hatte in Halle studiert, und so war es selbstverständlich, einige Pastoren und Lehrkräfte an die Gnadenkirche in Teschen mit der neugegründeten Lateinschule nach Franckes Vorschlägen zu berufen. Dessen pädagogische Arbeit wurde zum Leitbild des Teschener evangelischen Gymnasiums⁸⁾. Aus diesem ist später die evangelisch-theologische Fakultät der Universität Wien hervorgegangen.

Mit den Schülern Franckes zog auch der hallische Pietismus in die ostschlesische Stadt ein. Leider führte das zu schweren Kämpfen innerhalb der evangelischen Kirche und zur Ausweisung der pietistischen Pastoren, die auch mit dem Grafen Zinzendorf in Verbindung standen. Die Vertreibung traf auch den durch seine pietistische Frömmigkeit berühmt gewordenen schlesischen Oberpastor Steinmetz in Teschen.

Das Wirken von Johann Adam Steinmetz

Die pietistisch geprägte Kirchengemeinde in Teschen, die heute als einzige große Gemeinde im heutigen Südpolen besteht, wurde unter Steinmetz' Leitung ein geistliches Zentrum von großer Bedeutung.

Wer war Steinmetz? Johann Adam Steinmetz zählte zweifelsohne zu den markantesten pietistischen Persönlichkeiten in Schlesien. Er wurde 1689 in Groß-Kniegnitz im Herzogtum Brieg geboren und stammte aus einer schlesischen Pfarrersfamilie. Sein Vater, ein Anhänger Jakob Speners, versorgte eine ausgedehnte Diaspora. Er

⁶⁾ Martin Schmidt und Wilhelm Jannasch, Das Zeitalter des Pietismus, Bremen 1965, S. 64 ff.

⁷⁾ Norbert Conrads, Die Durchführung der Altranstädter Konvention in Schlesien 1707—1709, Köln-Wien 1971

⁸⁾ Herbert Patzelt, Der Pietismus im Teschener Schlesien 1707—1730, S. 25 ff.

starb, als sein Sohn 12 Jahre alt war. Seine Mutter siedelte bald darauf nach Brieg über, wo der Junge das Gymnasium besuchte. Mit sechzehn Jahren las der sprachbegabte Schüler auf Anregung seines Rektors Gottfried Thilo zweimal in lateinisch Johann Arnds großes Erbauungsbuch „Vom wahren Christentum“ und ging 1710 mit zwanzig Jahren zum Studium der Theologie an die Universität Leipzig.

Dort hatte er in dem jungen, frühverstorbenen Professor Gottfried Olearius einen gelehrten Theologen und bedeutenden Kenner des Griechentums zum Lehrer, der ihm eine solide Einführung in die neutestamentliche Wissenschaft gab. Dessen nicht minder bedeutender, im siebzigsten Lebensjahr an der Spitze der Universität stehender Vater Johannes Olearius stand in den Leipziger Pietistenkämpfen eindeutig auf der Seite Franckes.

Steinmetz' Begabung deutete auf die Universitätslaufbahn, doch nahm er die an ihn herangetragene Bitte an, die schlesische Pfarrstelle Mollwitz bei Brieg zu übernehmen. 1717 berief ihn der Patronats-herr von Seidlitz nach Tepliwoda, Kreis Frankenstein, 1720 ging er aufgrund einer Aufforderung der Grafen Henckel von Donners-marck nach Teschen. Nach seiner Ausweisung aus Teschen im Mai 1730 kam Steinmetz als Pastor und Superintendent nach Mittelfranken in die markgräfliche Residenzstadt Neustadt an der Aisch. 1732 wurde er dann General-Superintendent des Herzogtums Magdeburg und Abt des Klosters Bergen, wo er die nach hallischem Vorbild gegründete Klosterschule führte. Er starb am 10. Juli 1762 in Bergen.

Seine überdurchschnittlichen pädagogischen Fähigkeiten und seine reichen theologischen Kenntnisse machten Steinmetz zu einem fruchtbaren Schriftsteller. Zahlreiche Artikel erschienen in der pietistischen Zeitschrift „Sammlung auserlesener Materien zum Bau des Reiches Gottes“ und in der „Theologia Pastoralis Practica“, der ersten pastoral-theologischen Zeitschrift, die er herausgab.

Der Dichter Christoph Martin Wieland (1733—1813), von Michaelis 1747 bis Ostern 1749 im Kloster Bergen Steinmetz' Schüler, nannte seinen Lehrer einen „guten alten schwärmerischen, aber grundehrlichen“ Mann, der „bis zur Schwärmerei devot“ war. Treffend urteilte Goethe über Steinmetz, als er im Sommer 1805 das später durch die Franzosen zerstörte Kloster Bergen besuchte: „Dort wirkte Abt Steinmetz in frommem Sinne, vielleicht einseitig, doch redlich und kräftig. Und wohl bedarf die Welt, in ihrer unfrohen Einseitigkeit, auch solcher Licht- und Wärmequellen, um nicht durchaus (daraus) im egoistischen Irrsaale zu erfrieren und verdürsten.“⁹⁾ Übrigens lehnte Steinmetz wie alle Pietisten in Schlesien das Tanzen ab, weil es vom Satan erfunden worden sei; die Nacht sei zum Schlafen und nicht zum Tanzen da.

⁹⁾ Herbert Patzelt, a. a. O., S. 62

Die nach hallischem Vorbild zwischen 1724 bis 1730 vielerorts erlebte Erneuerungsbewegung des Pietismus in Schlesien, die Ende des 18. Jahrhunderts in der Erweckungsbewegung eine Fortsetzung fand, führte zur Gründung der Sozietäten in Breslau und Bielitz, in denen Gleichgesinnte ihr Christsein als persönliche Entscheidung im Gegensatz zu unverbindlicher Überlieferung bewußt erlebten. Beide Sozietäten schlossen sich der „Deutschen Christentumsgesellschaft“ in Basel an.¹⁰⁾ Aus Basel erhielten zahlreiche schlesische Pietisten ihre Hilfe, Anregungen und Schriften.

Fragt man nach der gegenwärtigen Frömmigkeit in Teschen sowie nach der theologischen Substanz der gehaltenen Predigten, so wird man offiziell auf den „protestantischen Konservatismus“ verwiesen. Geschichtlich gesehen ist diese Richtung jedoch eine neuere Form des Pietismus, der sich seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts im Teschener Schlesien fast ungebrochen gehalten hat.

Es war für Franckes Zeit ein neuer Gesichtspunkt, daß eine christliche Schule nicht nur Bildungswerte zu vermitteln, sondern die jungen Menschen auch zu erziehen habe. Francke ist in seiner Anleitung zum christlichen Leben den Kindern und Jugendlichen gegenüber nach unserer heutigen Meinung allzu genau und eng gewesen. Freizeit oder Ferien gab es in unserem Sinne nicht. Naturkunde und Werkunterricht galten als Erholung. Das System der Beaufsichtigung erinnerte an die Methoden des Jesuitenordens. Die Angst vor der Welt und die Strenge gegen sich selbst behinderte bei Francke keineswegs die Wirkung auf die Welt und die weitherzige soziale Arbeit. Es ging ihm ja darum, im Glauben den neuen Menschen und die neue Welt zu gründen.

Anfängliche Vorurteile des Königs Friedrich Wilhelm I. verwandelten sich durch dessen Besuch in Halle 1713 in das größte Wohlwollen. Der Geist der Gottesfurcht und Klugheit, wie Francke es ausdrückte, erwies sich als Lebensform und eine Kraft, die Stand und Gesellschaft in Preußen und nach 1742 auch in Schlesien entscheidend mitgeprägt hat. Daß allerdings Francke zehn Jahre später den Befehl des Königs erwirkte, durch den der schlesische Philosoph Christian Wolff abgesetzt und des Landes verwiesen wurde, ist ein besonders peinliches Zeichen seiner ängstlichen Sorge, die Jugend könnte sich durch die Ideen der Aufklärung zum Bösen verführen lassen.¹¹⁾

Francke wurde im besonderen von den schlesischen Grafen Erdmann von Promnitz in Sorau und von den Grafen Henckel von

¹⁰⁾ Herbert Patzelt, Basler Christentumsgesellschaft und ihre Freunde in Schlesien, in: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, 95. Jg. (1979), Wien, S. 69—87

¹¹⁾ Carl Hinrichs, Preußentum und Pietismus, Göttingen 1971

Donnersmarck und Morawitzky unterstützt. Dazu gehörte auch Anhard Adeling, königlicher Kriegsrat in Breslau, Kaufmann und Missionar, von 1706 bis 1745 auch politischer und kirchlicher Abgesandter für Francke und Vertrauensmann Peters II. von Rußland. Diese Schlesier bildeten mit Francke den sogenannten „Geheimen Rat“. Dessen Mitglieder waren nicht nur glaubensmäßig und freundschaftlich verbunden; sie berieten vor allem über die Pläne zur Festigung und Ausbreitung des lutherischen Glaubenslebens aufgrund ihrer weitverzweigten familiären und freundschaftlichen Verbindungen, insbesondere auch zu den adeligen Geschlechtern in Schlesien.

Der Name Gnadenfrei

Schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelangte die Erneuerungsbewegung des Pietismus in Schlesien zu dauerhaften und tiefgreifenden Wirkungen. Wichtig wurde die Tätigkeit des in Diersdorf Krs. Reichenbach/Eule wirkenden Pastors Sommer. Die Gründung eines Waisenhauses nach hallischem Muster wurde ihm allerdings verwehrt. Im benachbarten Ober-Peilau, Kreis Reichenbach, wurde Ernst Julius von Seydlitz wegen seiner Beziehungen zu Graf Zinzendorf und der Brüdergemeinde und der religiösen Zusammenkünfte in seinem Schloß, die oft bis 23 Uhr dauerten, 1739 verhaftet. Zum Andenken an die Befreiung des Gutsherrn aus der Haft und zugleich der des ganzen Landes nach dem Ersten Schlesischen Krieg — die Evangelischen wurden nun nicht mehr unterdrückt und verfolgt — erhielt der Ort den Namen Gnadenfrei.¹²⁾ Eine Brüdergemeinde wurde gegründet. Im Vorwerk Schönbrunn vor dem Glogauer Tor der Stadt Freystadt residierte Joachim Friedrich von Seydlitz, der häufig Christian David und Christian Demuth beherbergte und Konventikel abhielt. Hier war es auch, wo der Pastor Benjamin Lindner, ein Anhänger Franckes, im pietistischen Sinne wirkte. Auch Sorau, wo die Grafen von Promnitz residierten, und Prieborn, Kreis Strehlen, waren Hochburgen des Pietismus.

Gegen den Pietismus ging das Konsistorium schonend vor, während die politischen Behörden schärfer eingriffen. Der Magistrat der schlesischen Städte, dem bis 1742 ausschließlich Katholiken angehörten, bekämpfte den Pietismus mit Hilfe der Gefängnisstrafe. Trotz dieser Härte breitete er sich rasch in Schlesien weiter aus. Zu den bekanntesten pietistischen Kirchenliederdichtern — es gibt deren mehr als zwanzig — gehören Karl Heinrich Bogatzky (1690—1774), ein Francke-Schüler, geistlicher Berater an pietistischen Fürstenhöfen, und Johann Andreas Rothe (1688—1758), erster Seelsorger in Herrnhut.¹³⁾

¹²⁾ Hugo Weczerka, Handbuch der historischen Stätten, Schlesien, Stuttgart 1977, S. 135 f.

¹³⁾ Arno Büchner, Das Evangelische Schlesien, Bd. VI/Teil 1, Das Kirchenlied in Schlesien und der Oberlausitz, Düsseldorf 1971, S. 183 ff.

Bibel in slawischen Sprachen

Bei der Verbreitung pietistischen Schrifttums nach Osteuropa fiel der Kirchengemeinde Teschen und ihren Pastoren eine Brückenstellung zu.¹⁴⁾ Pastoren, die deutsch und polnisch predigten, bemühten sich, zur Ausbreitung und Festigung des Evangeliums slawisches religiöses Schrifttum aus Halle und Zittau einzuführen. Einige Pastoren der Gnadenkirche beteiligten sich durch ihre Sprachkenntnisse an der Schaffung protestantischer Literatur in slawischer Sprache, andere unterstützten deren Drucklegung finanziell.

Christoph Voigt, Pastor in Teschen, drängte von allem Anfang an auf die baldige Herausgabe einer tschechischen Bibel in Halle, deren Druck er mit Unterstützung des schlesischen Grafen Erdmann Heinrich von Henckel-Donnersmarck finanziell ermöglichen half.¹⁵⁾ Das Neue Testament erschien als erstes religiöses Werk in tschechischer Sprache in Halle im Jahre 1709. Als nächstes erschien in tschechischer Übersetzung Johann Arnds „Wahres Christentum“, das in der Teschener Gemeinde dringend benötigt wurde. Im Jahre 1729 waren keine Exemplare mehr in Halle vorhanden, so schnell fanden sie ihre Verbreitung in den slawischen Ländern. Viele Stücke gingen über Breslau, Teschen, Bielitz und den Jablunka-Paß in die Slowakei.

In der Teschener Gemeinde konnte allerdings die tschechische Bibel nicht gut verwendet werden, wie Oberpastor Steinmetz feststellte. So wartete man dort auf die polnische Bibel, die in Halle 1726 in der Ausgabe der Danziger Bibel aus dem Jahre 1632 erschien. Die pietistischen Pastoren Schlesiens, insbesondere jene der Gnadenkirche in Teschen, entwickelten eine äußerst erfolgreiche literarische Tätigkeit und leisteten damit einen entscheidenden Beitrag in Oberschlesien. Die pietistische Zeitschrift „Sammlung auserlesener Materien zum Bau des Reiches Gottes“ brachte regelmäßig Beiträge der Teschener Pietisten. Die Blütezeit des Barockpietismus endete 1730 durch die Ausweisung von fünf Theologen, die alle in Mittel- und Norddeutschland wieder eine Anstellung erhielten.

Wirkungskräftig hat auch Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf in Schlesien gewirkt. In seinem Leben, Denken und Tun treffen sich alle Möglichkeiten des Pietismus. Nicht nur Speners Treue Martin Luther gegenüber und die weit ausgreifende Tatkraft Franckes stehen hier beieinander. Das stark gefühlsbedingte Verhältnis der einzelnen Christenseele zu ihrem Heiland verbindet sich bei ihm mit einem wachen Bewußtsein für das lebendige Ganze der Kirche Christi. Je mehr wir ihn kennenlernen, desto stärker stellt sich die Frage, wieweit Graf Zinzendorf überhaupt als Pietist zu bezeichnen ist. Seine Frömmigkeit kann eher ökumenisch als pietistisch genannt werden. Der Spannungsbogen in Zinzendorfs Art reicht von der Re-

¹⁴⁾ Herbert Patzelt, Der Pietismus im Teschener Schlesien, Göttingen 1969, S. 166 ff.

¹⁵⁾ Hubert Rösel, Die tschechischen Drucke der Hallenser Pietisten, Würzburg 1961

formation Luthers bis zu dem radikalen Eigensinn der Schwärmer und bricht doch nicht entzwei. Er ist ein wiedergeborener Weltmann seines aufgeklärten Zeitalters ohne die Neigung zum schwächlichen Kompromiß, demütig und stolz zugleich, und doch kein widerspruchsvoller Charakter. Ihm war es gegeben, den Pietismus der Böhmisches Brüder zu seinem Ausgangspunkt zurückzuführen und ihm dank der Mitarbeit der aus Teschen stammenden Theologen die Heimat auf dem Grunde der Reformation wieder zu schenken.

Der Weg von Zinzendorf

Zinzendorf entstammt einem aus Österreich im Zuge der Gegenreformation ausgewanderten Adelsgeschlecht. Sein Vater wurde sächsischer Minister, starb aber nur wenige Wochen nach seiner Ernennung, getröstet von Paul Gerhards Lied: „O Haupt voll Blut und Wunden“, erst 38 Jahre alt. So kam es, daß die Großmutter mütterlicherseits, Henriette Katharina von Gersdorf, eine geistig selbständige Frau, dem Pietismus zugewandt, fast alle elterlichen Pflichten übernahm. Auf dem Witwensitz der Großmutter, dem Wasserschloß Großhennersdorf bei Löbau, empfing er die Eindrücke, die sein ganzes Leben geprägt haben. 1722 verkaufte ihm die Großmutter das Gut Berthelsdorf in der Oberlausitz; Johann Andreas Rothe wurde am gleichen Tage zum Pastor der Gemeinde berufen. Kurz darauf stellte Pastor Rothe dem Grafen den Zimmermann und Erweckungsprediger Christian David aus Ostmähren vor, der für einige seiner Landsleute Unterkommen suchte, die alle durch den hallischen Pietisten Oberpastor Steinmetz (1689—1762) in Teschen stark beeinflußt worden waren.

Durch die Begegnung mit dem glaubensstarken, lebendigen Gemeindeleben in Teschen begann eine mächtige, weite Kreise erfassende pietistische Erweckung unter den heimlich mit der Heiligen Schrift lebenden Evangelischen um Fulnek in Ostmähren. Dabei wurde Steinmetz ihr besonderer Seelsorger, die Grafen Henckel in Oderberg ihre Stütze. Im Kuhländchen wurden die Männer erweckt, die das Werk Zinzendorfs weiterführten, wie Christian David, der Grönland- und Amerikamissionar, David Nitschmann, Ceylonmissionar und Mitarbeiter Zinzendorfs, und nicht zuletzt David Zeisberger, der Apostel der Indianer in Nordamerika. Alle kamen über Teschen nach Herrnhut.

Johann Liberda aus Teschen, den Steinmetz in einem Brief an Francke einen „genialen Präzeptor“ nannte, wurde 1737 Pastor an der Exulantengemeinde in Berlin-Rixdorf, ehe der Ort — erst zur Jahrhundertwende — in Neukölln aufging.¹⁶⁾ Andere Vertriebene kamen nach Gerlachsheim bei Marklissa, wo der aus Breslau stammende pietistische Pastor Augustin Schultz wirkte.

¹⁶⁾ Johannes Schultze, Rixdorf-Neukölln, Berlin 1960

Graf Zinzendorf besuchte mehrfach Schlesien, obwohl eine solche Reise für ihn nicht ungefährlich war, denn es war bekannt, daß er Flüchtlinge aus der Habsburger Monarchie aufnahm und betreute; er fand dort viele Anhänger für seine Brüdergemeine. Die Freundschaft mit den schlesischen Pietisten führte dazu, daß Graf Zinzendorf die Tescheuer Pietisten in ihrer Auseinandersetzung mit den österreichischen Ämtern unterstützte, ihre Ausweisung nach Deutschland 1730 aber nicht verhindern konnte.

Als aber Zinzendorf sich als Theologe nicht dem hallischen Pietismus anschloß, sondern in Herrnhut seinen eigenen Weg ging, begannen sich die oberschlesischen Pietisten von ihm zu entfernen, was sich deutlich in dem immer spärlicher werdenden Briefwechsel ausdrückte. Es war nicht seine Schuld, daß es zu dieser Trennung kam. Ihm war es gegeben, die Böhmisches Brüder mit ihrem radikalen Pietismus, der auch in Oberschlesien Anhänger hatte, zu ihrem Ausgangspunkt zurückzuführen. Es lag nicht an ihm, daß er in Schlesien enttäuscht wurde und daß es zu einer selbständigen Brüderkirche kam, deren Bischof er 1737 wurde.

Wer nicht sehen wollte, welche bedeutungsvollen Impulse gerade die christlichen Kirchen Schlesiens vom Barockpietismus und der späteren Erweckungsbewegung empfangen haben, müßte blind sein. Die weitere kirchliche und politische Entwicklung forderte zu neuen Aufgaben heraus. Die konfessionelle Toleranz bewirkte eine Weltoffenheit der schlesischen Kirche, auch der katholischen. Das Ernstnehmen vielfältiger karitativer Aufgaben führte zu den Anfängen der schlesischen Sozialpolitik.

Die Idee der Weltveränderung zum Guten fand viele Anhänger, auch außerhalb von Kirche und Christentum. Diese Früchte des schlesischen Pietismus gehören zum Besten, das am Baum der schlesischen Kirche gewachsen ist.

Dr. Herbert Patzelt